

Stefan Kriz, Bietigheim:

Das Strohgäu

Eine landeskundliche Skizze

Der nachstehende Aufsatz ist eine leicht geänderte Fassung des unter dem Titel „Das Strohgäu im Zahlenspiegel“ in der Veröffentlichung des Statistischen Landesamtes „Baden-Württemberg in Wort und Zahl“, Heft 6, 1986, erschienenen Beitrages. Der Verfasser dankt an dieser Stelle für die Freigabe des Manuskripts.

Eine Fahrt durch das Strohgäu läßt zunächst den Eindruck entstehen, man sei auf dem Land unterwegs. Doch die „Skyline“ von Hemmingen, Wälder von Hochspannungsmasten oder eilige Autofahrer hinter einem müden Traktor auf der B10 lassen die Nähe des Industrie- und Verdichtungsraums Stuttgart erahnen. Zahlreiche Aussiedlerhöfe und alte Bauernhäuser im Ortsinnern – heute nicht selten als Ämter, Praxen, Gaststätten oder Diskotheken genutzt – weisen auf Gegensätze und Wandlungsprozesse dieses Gebietes hin.

Ein natürlicher Gunstraum

Das Strohgäu ist der südwestliche Ausläufer des Neckarbeckens. Im Süden, zu den „Oberen Gäuen“, wird es durch die Wasserscheide zwischen Würm und Enz oder sichtbar durch die Autobahn von Leonberg nach Pforzheim begrenzt. Die Keuperstufe zum Glemswald im Osten und der Strudelbach im Westen bilden natürliche Grenzen. Im Norden unterbricht der seit Schubart und Schiller als „höchster“

Berg Württembergs bezeichnete Asperg die Gäulandschaft, die sich jedoch darüber hinaus bis ans Enztal fortsetzt. Hier bildet die Gemarkung Markgrönings – besonders nach der Eingemeindung Unterriexingens – den nördlichen Randsaum des Strohgäus. Die bewaldeten Talhänge zur Enz kennzeichnen die Grenze des Naturraums. Diese natürlichen Grenzen entsprechen jedoch nicht ganz den Verwaltungsgrenzen im Strohgäu. Die Heckengäuorte Nußdorf und Perouse wurden zu Eberdingen, beziehungsweise Rutesheim eingemeindet. Warmbronn im Glemswald kam 1975 zu Leonberg. Statistisch zählen zum Strohgäu 13 Gemeinden mit ca. 100 Wohnplätzen; die natürlichen und verwaltungsräumlichen Grenzverläufe sind in Schaubild 1 skizziert.

Schon der Name „Strohgäu“ weist auf ergiebige Böden hin. Sie wurden durch die Lößanwehungen der letzten Eiszeit gebildet. Im Langes Feld zwischen Glems und Leudelsbach liegen die Ertragsmeßzahlen¹⁾ weit über 70, in Kornwestheim erreichen sie mit 89 einen der höchsten Werte in Baden-Württemberg. Westlich der Glems bis zum Strudelbach herrscht der schwere Lößlehm vor. Die Ertragsmeßzahlen liegen in diesem hügeligen Teil des Strohgäus mit Werten von 60 bis 70 noch relativ hoch. Für Markgrönings ist die Ertragsmeßzahl von 59 der Durchschnittswert aus den besseren Gäuböden im Süden und den schwereren Talböden von Enz, Glems und Leudelsbach. Die Randgemeinden zum Heckengäu und zum Glemswald liegen auf flachgründigen oder kargen Böden. Diese Dreiteilung des Strohgäus in Langes Feld, „Glems-Strudelbach-Platte“ und Randgebiete spiegelt sich auch in der Waldbedeckung wieder: Das Lange Feld ist völlig waldfrei, westlich davon sind die schönen Tallagen von Glems und Strudelbach sowie der Übergangsraum zum Heckengäu

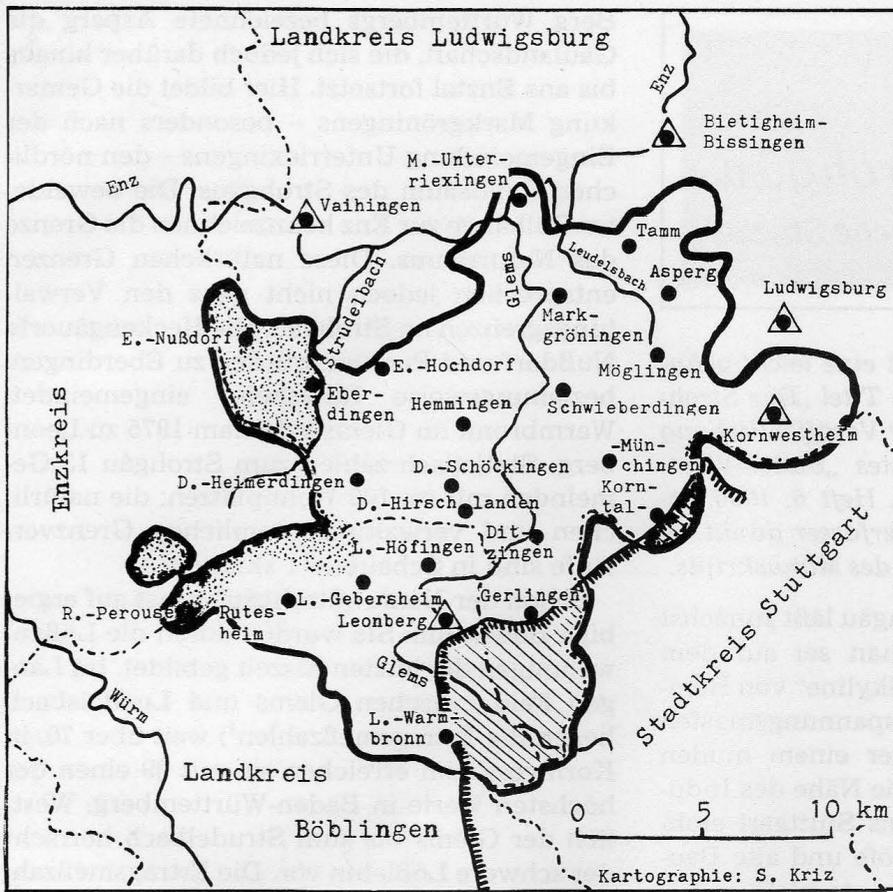
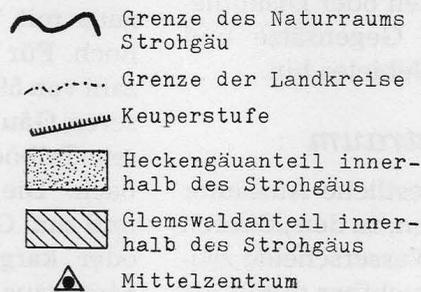


Schaubild 1:
Strohgäu – Natur-
raum und Ver-
waltungsraum.



teilweise bewaldet, und Leonberg wie auch Gerlingen haben Waldanteile von 34, beziehungsweise 45 Prozent.

Die Niederschläge nehmen vom Schwarzwald zum Neckartal ab, und die von Westen her kommende Luft erwärmt sich beim Abstieg vom Schwarzwald. Das so entstehende warmtrockene Kleinklima ist optimal für die leichten Gäuböden, so daß hier „in einem trockenen Sommer noch kein Bauer zugrunde gegangen ist“.

Vom Grenzland zum Verdichtungsraum

Wegen der günstigen natürlichen Voraussetzungen wurde das Strohgäu schon sehr früh besiedelt. Die Hügelgräber des Kleinaspergle, der „Steinerne Mann“ von Hirschlanden und natürlich der „Hochdorfer Fürst“ sind bedeutende Zeugen keltischer Besiedlung. Auch die Römer hinterließen zahlreiche Spuren. Etwa 260 n. Chr. folgten die Alemannen, die ihrerseits um 500 n. Chr. von den Franken verdrängt wurden. Die Grenzen der alemannischen und fränkischen Besiedlung verliefen, wie auch jene der Bistümer Konstanz und Speyer, entlang der Glems. Kornwestheim, Möglingen, Munchingen und Gerlingen sind alemannisch-schwäbische Gründungen, die meisten anderen Orte fränkischen Ursprungs. In Ditzingen bezeugt heute noch die (schwäbische) „Konstanzer Kirche“ rechts der Glems und die (fränkische) „Speyrer Kirche“ links der Glems die Vergangenheit als „geteilter Ort“.

Von den reichen Böden des Strohgäus darf nicht ohne weiteres auf reiche Bauern geschlossen werden. Das hier herrschende Erbrecht führte zu einer Besitzersplitterung, bei der nur wenige Großbauern von der Landwirtschaft allein leben konnten. Für die anderen

waren Auswanderung oder Heimarbeit – meist im Textilgewerbe – Möglichkeiten, der Verarmung zu entgehen. Besonders schlechte Voraussetzungen hatten die im Jahre 1699 aus dem südlichen Alpenraum geflüchteten Waldenser, denen kleine Markungen als Wirtschaftsfläche zugewiesen wurden. Ein solches Waldenser-Straßendorf ist Perouse. Die Glaubensflüchtlinge wurden von den Einheimischen mit Mißtrauen, von der Geistlichkeit mit Ablehnung aufgenommen und bewußt „separat gehalten, damit sie unter den Landeschristen keine Unruhe stiften konnten“²⁾. Es dauerte lange, bis sich die „Welschen“ bei den Schwaben etabliert hatten. Heute künden nur noch französische Orts- und Familiennamen – wenn auch schwäbisch ausgesprochen – von diesem historischen Vorgang.

So wie sich die Perouser aus den Wäldern der Nachbarorte das Holz für ihre Hütten „besorgten“, so machten sich auch die Leonberger bei ihren Nachbarn, besonders den Eltingern, unbeliebt. Die erst 1248 vom Grafen Ulrich gegründete Stadt Leonberg entstand auf dem fünften Teil der Markung des alten Bauerndorfes Eltingen. Es folgten jahrhundertlang Streitigkeiten über das Weiderecht auf den Allmenden, über die Waldnutzung, die Steuererhebung und die Pflege der Wege, nicht zuletzt auch über die Eigentumsfrage an den wilden Mostbirnen (1515) und die Bezahlung der Hebammen (1487). Es war wohl eine Trotzreaktion der Eltinger Bauern gegenüber den Städtern, daß sie sich besonders reiche und schöne Fachwerkhäuser bauten, gegenüber denen die Leonberger Bürgerhäuser häufig verblaßten.

Heute liegt das Strohgäu zentral in Baden-Württemberg am Rande des Verdichtungsraums Stuttgart. Sogenannte Entwicklungsachsen umrahmen das Strohgäu von drei Seiten: im Süden die Achse Stuttgart – Leonberg

– Calw, im Osten Stuttgart – Ludwigsburg – Bietigheim und im Norden Bietigheim – Vaihingen – Mühlacker. Die Mittelzentren Vaihingen, Leonberg, Ludwigsburg/Kornwestheim und Bietigheim/Besigheim versorgen das Gebiet mit Dienstleistungen und Gütern des gehobenen Bedarfs.

Die Beeinflussung des Strohgäus von „außen“ war und ist bemerkenswert. Das Balungszentrum Stuttgart, die Entwicklungsachsen und die Mittelzentren berühren das Strohgäu höchstens am Rand. Der überwiegende Teil des Gebiets liegt jedoch in einem Zwickel, der lange Zeit den Charakter eines ländlichen Raumes innehatte. Die Strohgäugemeinden müssen daher nicht nur in ihrer Individualität, sondern auch unter der Perspektive der übergeordneten Entwicklung des Mittleren Neckarraums gesehen werden.

Früher Wandel der Agrarstruktur

Regelrechte Hungerjahre im 18. und 19. Jahrhundert bewirkten lange überfällige Veränderungen in der Agrarstruktur wie Bebauen der Brache mit Ackerfutter, Stallhaltung des Viehs, Auflösung der Gemeinschaftsweiden. 1852 wurden in allen Gäuorten neun Zehntel der Nutzfläche als Ackerland genutzt, der Getreideüberschuß ließ das Strohgäu zu einer der Kornkammern Württembergs werden. Nennenswerte Grünlandanteile wiesen nur die Orte auf den schweren Keuperböden auf, so z. B. Gerlingen 23 Prozent, Warmbronn sogar 42 Prozent. Diese Relationen haben sich bis heute kaum verschoben, nur hat innerhalb des Ackerbaus der Hackfruchtanteil – und da vor allem der Zuckerrübenanbau – ständig zugenommen. Heute liegen die Hackfruchtanteile im Langen Feld bei über 20 Prozent, im engtaligen Strohgäu nur knapp darunter und in

den Randgemeinden etwa auf dem Landesdurchschnitt von 6 bis 8 Prozent.

Mit der Intensivierung des Ackerbaus ging die traditionsreiche Schafhaltung zurück. Die Auflösung der Allmendweiden entzog den Herden die Futtergrundlage. So bezeugt heute nur noch der Markgröninger Schäferlauf als ältestes württembergisches Volksfest die ehemalige Bedeutung der Wanderschäfererei. Bei diesem jährlich von über 50 000 Menschen besuchten Ereignis sind es heute nicht mehr nur die Mitglieder der Schäferzunft, die „sich toll und voll saufen, dantzen und springen, schreyen und brüllen, raufen und einand manchemal gewaltig um die Köpff schlagen“³⁾, wie sich der Vogt von Markgröningen 1662 beim Landesherzog beklagte.

Die moderne Landwirtschaft unter Zugzwang

Die landwirtschaftlichen Strukturveränderungen sind noch nicht abgeschlossen. Hohe Pachtpreise und attraktive Arbeitsplätze außerhalb des Agrarsektors fördern die Bereitschaft zur Aufgabe kleinerer landwirtschaftlicher Betriebe. Das Verhältnis von Haupt- und Nebenerwerbslandwirtschaften ist im Strohgäu mit 2:1 genau umgekehrt zum Land. Auf dem Langen Feld werden sogar vier von fünf Betrieben als Haupterwerb geführt. Hier ist auch die größte Zahl rentabler Großbetriebe zu finden, während die schlechteren Böden der Strohgäu-Randgemeinden noch häufiger von „Feierabendbauern“ auf kleinen Betriebsflächen beackert werden.

Im dichtbesiedelten Strohgäu hat ein Betrieb schon ab 15 ha als „groß“ zu gelten. Die zumeist in den sechziger Jahren erfolgte Aussiedlung von Bauernhöfen führte im Strohgäu mit über 10 Aussiedlerhöfen pro 1000 ha Land

wirtschaftsfläche zur größten Aussiedlerhofdichte in Südwestdeutschland. Man ging damals von einer rentablen Betriebsgröße von 15 bis 20 ha aus. Da sich die Rentabilitätsgrenze jedoch immer weiter erhöht, muß neben der Zupacht auch die bestehende Fläche immer intensiver genutzt werden. Der Zuckerrübenanbau stellt hierbei eine der arbeitsintensivsten Nutzungen des Ackerlandes dar.

Intensivobstanlagen, Baumschulen oder Gartenbaubetriebe befinden sich zwar seit Jahren allgemein auf dem Vormarsch, haben sich aber im traditionellen Ackerbaugebiet des Strohgäus nur vereinzelt durchgesetzt. Der Weinbau an den Südhängen des Aspergs und einige Gartenbau- und Baumschulbetriebe in Tamm sind für die mehr als zehnpromzentigen Sonderkulturanteile dieser Orte verantwortlich, die in den anderen Gemeinden meist deutlich unter zwei Prozent bleiben.

Eine ideale Möglichkeit, kleine Flächen in Absatzmarktnähe profitabel zu nutzen, finden wir in Eberdingen, wo ausgedehnte Flächen mit Erdbeeren bestanden sind. Die Möglichkeit des Selbstpflückens bietet den streßgeplagten Städtern die Möglichkeit, die Nahrungsbeschaffung einmal erdnah und bodenverbunden vom Supermarkt in die freie Natur zu verlegen. Wer dies nicht nur einmal im Jahr beim Erdbeerenpflücken tun will, hat sein „Stückle“ am Ortsrand in Form eines Gemüsegartens oder einer Obstwiese. Gerade in unserem intensiv genutzten Raum erfüllen diese Streuobstwiesen eine wichtige ökologische Funktion als naturnahes Rückzugsgebiet für Tiere und Pflanzen, deren natürlicher Lebensraum immer mehr eingeschränkt wird. Die höchsten Anteile an Gartenland weisen Asperg, Leonberg und Gerlingen auf. Diese drei Randgemeinden sowie Rutesheim und Markgröningen stehen mit mehr als zwanzig-

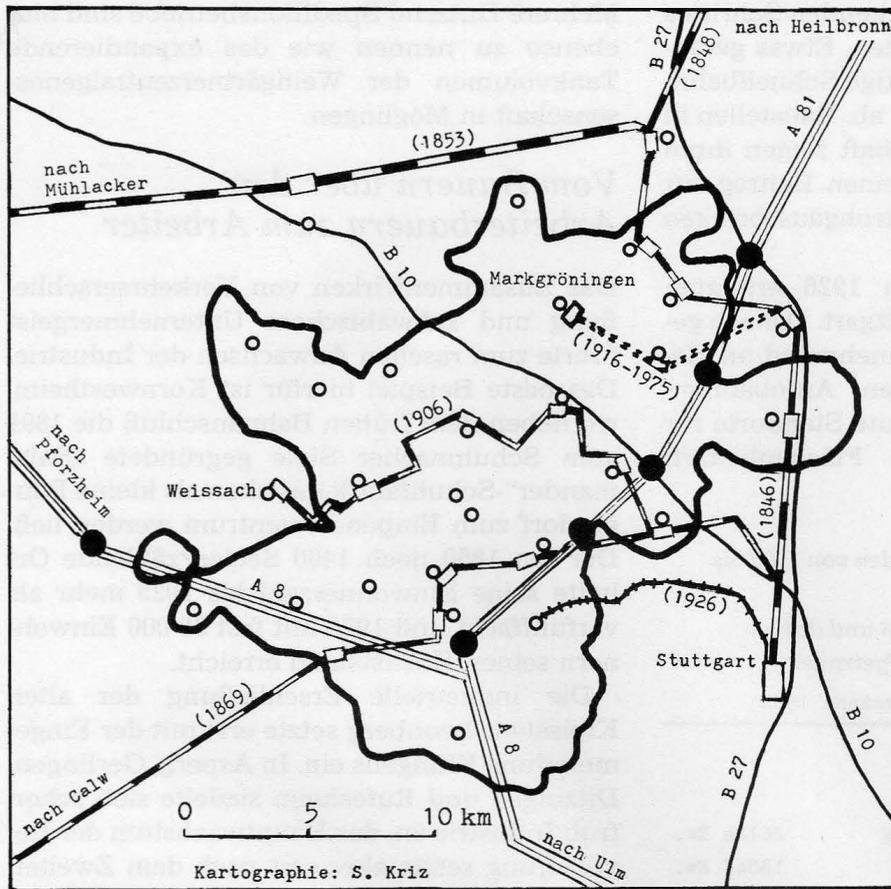


Schaubild 2:
Verkehrsansbindung
auf Schiene und
Straße.

- Bahnlinie mit Haltepunkten
- Bahnlinie, stillgelegt für Personenbeförderung
- (1846) Jahr der Inbetriebnahme
- Straßenbahn
- A 8 Autobahn mit Anschlußstelle
- B 10 Bundesstraße
- Grenze des Naturraums Strohgau

prozentigen Dauergrünlandanteilen an der Spitze. Trotzdem ist der Viehbestand in diesen Gemeinden kleiner als in den zentralen Gäuorten. Dies kann jedoch auf die Verfütterung von Rübenblättern sowie den Anbau von Ackerfutterpflanzen (Klee, Luzerne) zurückgeführt werden und zeigt, daß die Grünlandnutzung der Randgemeinden nicht betriebswirtschaftlich bedingt, sondern bodenabhängig ist. Das Strohgau nimmt also nicht nur bezüglich des Ackerbaus eine führende Stellung in Baden-Württemberg ein, auch die Viehhaltung ist auf einem hohen Niveau, was nicht nur durch die Extremwerte von über 100 Schweinen pro Betrieb in Hemmingen und Schwieberdingen (und Talhausen!) deutlich wird.

Gute Verkehrserschließung erleichtert die Entwicklung des Strohgaus

Die Entwicklung der Bauerndörfer zu Arbeiterwohngemeinden und Industrieorten ist anschaulich an der Verkehrserschließung unseres Gebietes zu erklären (vgl. Schaubild 2). Zunächst war der Eisenbahnbau – 1846 von Stuttgart nach Ludwigsburg, 1869 von Stuttgart nach Weil der Stadt – eine wichtige Voraussetzung, um den Arbeiterbauern das Pendeln in die Fabriken und gleichzeitig die Weiterführung des heimischen Bauernhofs zu ermöglichen.

Die 1906 in Betrieb genommene Strohgaubahn hat als Stichbahn von Korntal nach Weissach heute mehr denn je die Aufgabe des Pendler- und Schülertransports. 1984 wurden über eine halbe Million Fahrgäste befördert. Der gewundene Verlauf dieser 28 km langen Bahnlinie soll, so wird gemunkelt, darauf zurückzuführen sein, daß sich die Bürgermeister der Strohgaüorte nach der Beschlußfassung des Bahnbaus in einer Weissacher Wirtschaft

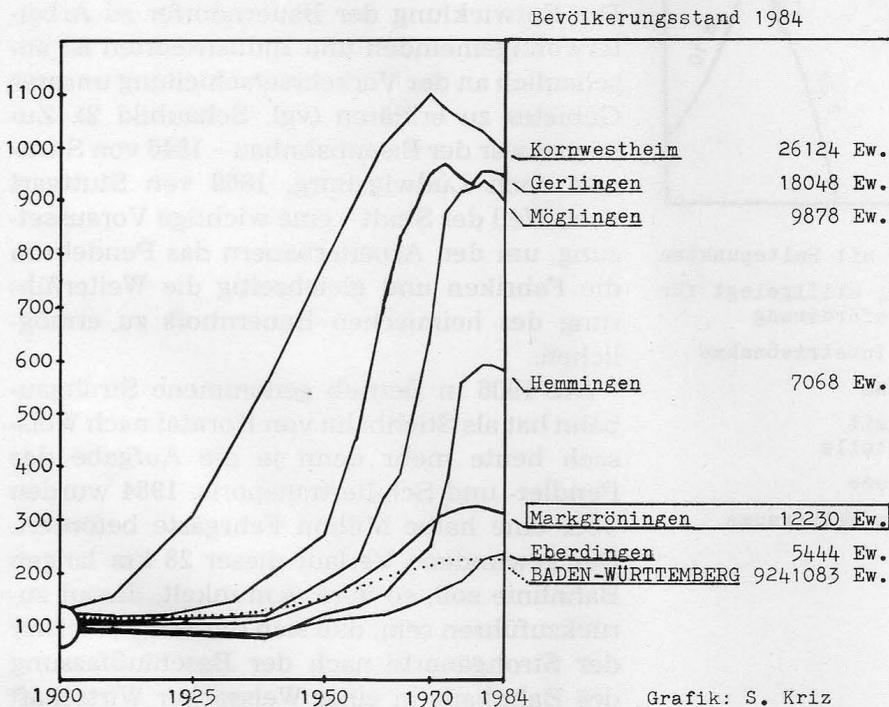
sofort daranmachen, schwankenden Schrittes die geplante Strecke abzugehen. Etwas geradliniger zeichnet sich die künftige Schnellbahntrasse „Stuttgart–Mannheim“ ab. Baustellen in der fruchtbaren Agrarlandschaft zeigen ihren Verlauf an, der allerdings keinen Beitrag zur Verkehrserschließung des Strohgäus bringen wird.

Gerlingen profitierte vom 1926 erfolgten Straßenbahnanschluß an Stuttgart. Danach gewann der Straßenverkehr zunehmend an Bedeutung. Besonders an den Autobahnanschlußstellen ergaben sich gute Standorte für Unternehmen mit großem Flächenbedarf:

Schaubild 3:

Bevölkerungsentwicklung ausgewählter Strohgängemeinden von 1900 bis 1984.

(Für jeden Ort ist die Einwohnerzahl von 1900 = 100 gesetzt und davon ausgehend die relative Bevölkerungszunahme bis 1984 aufgetragen.)



Mehrere Dutzend Speditionsbetriebe sind hier ebenso zu nennen wie das expandierende Tankvolumen der Weingärtnerzentralgenossenschaft in Möglingen.

Vom Bauern über den Arbeiterbauern zum Arbeiter

Das Zusammenwirken von Verkehrserschließung und schwäbischem Unternehmergeist führte zum raschen Anwachsen der Industrie. Das beste Beispiel hierfür ist Kornwestheim, wo neben dem frühen Bahnanschluß die 1891 vom Schuhmacher Sigle gegründete „Salamander“-Schuhfabrik das ehemals kleine Bauerndorf zum Einpendlerzentrum werden ließ. Der um 1850 noch 1400 Seelen zählende Ort hatte seine Einwohnerzahl bis 1925 mehr als verfünffacht und 1970 mit fast 29 000 Einwohnern seinen Höchststand erreicht.

Die industrielle Erschließung der alten Kreisstadt Leonberg setzte erst mit der Eingemeindung Eltingens ein. In Asperg, Gerlingen, Ditzingen und Rutesheim siedelte sich schon früh Industrie an, das Hauptwachstum der Bevölkerung setzte aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein (vgl. Schaubild 3). Gerlingen gehörte in den fünfziger Jahren zu den am schnellsten wachsenden Orten in der Bundesrepublik. Münchingen, Möglingen, Schwieberdingen und Tamm wurden in den sechziger Jahren von der Wachstumswelle erfaßt. Das 1970 noch 3000 Einwohner zählende Hemmingen schoß in den Siebzigern in die Höhe und hat heute über 7000 Einwohner. Eberdingen schließlich steht noch am Anfang seiner Entwicklung zur Pendlerwohngemeinde. Dieser bezüglich Stuttgart abgelegene Ort hat vom Ausbreiten der Industrie in die östlichen Strohgängemeinden profitiert, in deren Pendlereinzugsbereich er nun liegt.

Markgröningen wurde aufgrund seiner Lage abseits der Hauptverkehrswege nicht in dem Maße vom Industrie- und Bevölkerungswachstum erfaßt, wie es seine historische Bedeutung – schon Anfang des 19. Jahrhunderts hatte die Stadt über 3000 Einwohner! – vermuten ließe. Korntal weist aus ganz anderen Gründen eine aus dem Rahmen fallende Entwicklung auf. Es wurde im Jahre 1819 als Reaktion auf die fortschrittliche geistige Strömung der Aufklärung von konservativen Pietisten gegründet. Um der massenhaften Abwanderung der Christen einen Riegel vorzuschieben, erlaubte König Wilhelm I. 68 Familien der Evangelischen Brüdergemeinschaft, sich am Strohgäurand niederzulassen. Diese Christen gründeten Kinderheime (früher: „Rettungsanstalten“), Witwenheime und Internate. 1910 lebte über die Hälfte der Bevölkerung teils in den Anstalten, teils von denselben. Auch heute sind noch 10 Prozent der Bewohner Korntals Mitglieder der Brüdergemeinde. Eine Entwicklung nach dem Muster der benachbarten Industrievororte Stuttgarts verhinderte auch die nur 323 ha große Markungsfläche. Mit 3000 Einwohnern je km² wies Korntal Anfang der siebziger Jahre eine der höchsten Bevölkerungsdichten in Baden-Württemberg auf. Durch die geringere Industrialisierung blieb der Ruf als gehobene Wohn- und Schulgemeinde erhalten. Die Besonderheiten Korntals sind aus der heutigen Statistik kaum mehr abzulesen, da die Kontraste durch die Vereinigung mit Mönchingen 1975 stark verwischt wurden.

Späte Industrialisierung heute von Vorteil

Die Wirtschaftsstruktur ist kaum mehr von den Industrien des vorigen Jahrhunderts geprägt. Die „klassische“ Branche der frühindu-

striellen Phase, die Textil- und Bekleidungsindustrie, ist nur noch in Eberdingen präsent. Mit einem Beschäftigungsanteil von unter 2 Prozent in dieser Industrie liegt das Strohgäu heute deutlich unter den Regions- und Landeswerten von etwa 4 bzw. 8 Prozent. Das Phänomen, daß junge, wachstumsstarke Industrien die schrumpfenden Branchen verdrängen, ist in allen Gemeinden mit solchen „alten“ Betrieben festzustellen. (Siehe Mahle, der die frühere Seidenweberei übernommen hat).

Das südliche Strohgäu zwischen Korntal, Gerlingen, Ditzingen und Leonberg war Ziel früher Betriebsverlagerungen aus Stuttgart. Diese großstadtnahe Industriezone zeichnet sich durch eine vielseitige und hochwertige Maschinenbauindustrie aus. Waren bis in die siebziger Jahre noch Zweigbetriebe – mit der Folge geringerer Steuereinnahmen und geringerer Arbeitsplatzsicherung – vertreten, so hatten Flächenverknappung und hohe Bodenpreise in der Landeshauptstadt in den letzten Jahren zunehmend auch die Verlagerung von Hauptverwaltungen ins Umland zur Folge. Weiterhin wurden im Strohgäu hochqualifizierte Arbeitsplätze in Forschungs- und Entwicklungsabteilungen geschaffen. Das Paradebeispiel für diese Entwicklung ist Schwieberdingen. Fast alle der industriellen Arbeitsplätze Schwieberdingens sind im Bereich der Investitionsgüter angesiedelt, das Arbeiter-Angestellten-Verhältnis beträgt 40:60 (Land 55:45). Der Industriebesatz⁴⁾ ist gegenüber der Region Mittlerer Neckar fast doppelt so hoch.

Nachholbedarf im Dienstleistungssektor

Mit dem starken Anwachsen der industriellen Arbeitsplätze konnte der Dienstleistungssektor teilweise nicht Schritt halten. In Ditzingen,

Tabelle 1:
Ausgewählte Daten über
Gemeinden des nördlichen
Strohbaus.

Bezeichnung	Stand	Maßein- heit	MARKGRÖ- NINGEN	Asperg	Eber- dingen	Hem- mingen
FLÄCHE						
Gemarkungsfläche	1981	qkm	28,2	5,8	26,2	12,3
darunter besiedelte Fläche	1981	%	13,4	46,9	10,5	15,5
Landwirtschaftsfläche	1981	%	78,1	49,7	65,3	67,7
Waldfläche	1981	%	6,1	2,4	23,0	15,9
BEVÖLKERUNGSDATEN						
Bevölkerungsstand	1871	Anzahl	3413	2039	2476	1101
	1900	Anzahl	3855	2609	2378	1218
	1925	Anzahl	4005	3882	2136	1008
	1950	Anzahl	6051	6155	2613	1501
	1970	Anzahl	11278	12086	3658	3025
	1984	Anzahl	12230	11339	5444	7068
darunter Ausländer	1984	%	17,9	12,2	9,7	9,7
Bevölkerungsentwicklung	1970-84	%	8,4	-6,2	48,8	133,7
Bevölkerungsdichte	1984	Ew/qkm	434	1944	207	572
Natürliche Bevölkerungsbewegung	1980-84	Anzahl	264	60	190	266
Räumliche Bevölkerungsbewegung (Wanderungssaldo)	1980-84	Anzahl	-471	-215	83	-380
LANDWIRTSCHAFT						
Landwirtsch. Betr. ab 1 ha	1984	Anzahl	81	15	111	51
und zwar 1 bis unter 10 ha	1984	Anzahl	28	13	48	15
10 ha und mehr	1984	Anzahl	53	2	63	36
Landwirtsch. genutzte Fläche	1984	ha	1290	116	1657	1046
darunter als Ackerland	1984	%	72	47	80	90
Dauergrünland	1984	%	24	22	18	9
Ackerland nach Fruchtarten-						
gruppen: Getreide	1983	%	55	62	51	60
Hackfrüchte	1983	%	14	6	12	25
Futterpflanzen	1983	%	17	9	25	14
Durchschnittl. Betriebsgröße	1971	ha	13	4	11	15
	1984	ha	19	5	14	20
VERARBEITENDES GEWERBE						
Betriebe mit 20 und mehr						
Beschäftigten	1984	Anzahl	14	10	6	6
Beschäftigte in diesen Betr.	1984	Anzahl	2353	678	397	528
darunter im Investitions-						
güterbereich	1984	%	71	73	45	89
im Verbrauchs-						
güterbereich	1984	%	22	7	13	10
Arbeiter	1984	%	80	75	76	72
Beschäftigtenentwicklung	1978-84	%	10	-35	6	24
Beschäftigte je Betrieb	1984	Anzahl	168	68	79	88
VERSICHERUNGSPFLICHTIG						
BESCHÄFTIGTE						
insgesamt	1983	Anzahl	4528	2649	745	1238
im Produzierenden Gewerbe	1983	%	64	50	80	71
im Dienstleistungssektor	1983	%	36	49	18	28

Die Datenquelle für Tabelle 1 sowie alle weiteren im Text verwendeten aktuellen Daten ist die Struktur- und Regionaldatenbank des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg.

Korn- westhm.	Mög- lingen	Schwie- berdgn.	Tamm	Strohgäu insgesamt	Region Mittl. Neckar	Baden- Württemberg
14,6	9,9	14,9	8,8	253,7	3654,6	35752,5
53,7	25,4	19,4	24,4	21,8	18,8	11,4
45,2	74,0	77,2	72,0	59,2	51,3	50,7
0,0	0,0	1,7	3,4	17,7	28,8	36,4
1498	1093	1481	1097	29192	572983	3349409
2628	1099	1367	1287	33375	771684	4107325
7953	1310	1493	1667	44678	1004645	4964206
20734	1992	2202	2803	85904	1490625	6430225
28843	6943	6065	4917	170300	2274758	8895048
26124	9878	9250	9586	194808	2337638	9241083
15,1	11,4	10,0	9,8	12,2	13,2	9,3
-9,4	42,3	52,5	95,0	14,4	2,8	3,9
1809	1006	621	1130	771	641	259
39	274	357	291	2817	11729	24309
-976	-766	-113	1505	-2134	-28923	26722
44	58	66	34	825	13741	126185
18	18	21	13	327	9054	75983
26	40	45	21	498	4687	50202
829	845	1055	667	14805	178884	1685796
86	86	93	75	77	52	53
8	9	5	13	17	39	41
63	50	60	60	58	58	64
21	20	17	16	16	8	7
7	18	16	12	16	17	17
12	11	11	11	11	7	9
18	13	15	16	15	10	12
18	4	5	5	171	2192	9505
3579	620	3244	396	25906	423168	1361168
35	90	98	48	72	76	63
59	0	0	0	19	15	21
59	59	37	63	59	63	67
-30	52	23	-17	-8	-4	-6
199	155	649	79	150	193	144
9878	1707	4505	1369	61299	965123	3346516
47	58	73	44	58	56	56
53	38	27	55	42	43	43

Gerlingen, Rutesheim, Eberdingen, Schwieberdingen und Hemmingen erreicht der Dienstleistungsbesatz nicht einmal ein Drittel der Landeswerte. Der Rückstand wird auch durch die hohen Anteile der Mittelzentren Kornwestheim und Leonberg, des Schulstandorts Korntal-Münchingen sowie Aspergs nicht ausgeglichen. Die 17prozentige Steigerungsrate der Dienstleistungsbeschäftigten im Strohgäu zwischen 1974 und 1983 (Mittlerer Neckar 11 Prozent) zeigt aber, daß dieser Bereich im Aufholen begriffen ist.

Chancen und Probleme des Strohgäus

Die gute Verkehrserschließung des Strohgäus und die hervorragende Wirtschaftsstruktur sprechen dafür, daß in Zukunft noch weitere Industrieansiedlungen stattfinden werden. Nur Asperg und Kornwestheim scheinen aufgrund ihrer sehr dichten Besiedlung – schon die Hälfte der Markungsfläche ist besiedelte Fläche – an der Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit angekommen zu sein. Doch auch die anderen Gemeinden müssen zunehmend Überlegungen anstellen, welche Prioritäten zu setzen sind: Will man den Ansprüchen der Wohnbevölkerung nach hoher Lebensqualität gerecht werden und die Landwirtschaft auf ihrem derzeit hohen Stand erhalten, so ist der Raum für neue Industrie- und Wohnfläche begrenzt. Zunehmende Zersiedlung der Landschaft und Übernutzung der Böden durch Landwirtschaft, Industrie, Wohnen und Verkehr sind die Probleme, mit denen sich die Gemeinden auseinandersetzen müssen.

Die Nachbarschaft Stuttgarts hat das Strohgäu zwar stark beeinflußt, aber nicht zum Verlust seiner Eigenständigkeit geführt. Die Landwirtschaft scheint aufgrund der günstigen na-

türlichen Bedingungen in der Lage zu sein, die allgemeinen Auszehrungeerscheinungen im Agrarsektor zu überwinden. Die Randgemeinden zu den Keuperhöhen und zum Heckengäu sind zwar bezüglich der Landwirtschaft benachteiligt, erfüllen aber heute mit ihrem höheren Waldanteil und ihren attraktiven Hanglagen die gestiegenen Ansprüche an Wohn- und Lebensqualität in besonderem Maße. Die Verbindung von Großstadtnähe und Naturnähe, die sicheren Arbeitsplätze und die guten Verkehrsverbindungen rechtfertigen einen optimistischen Ausblick auf die Zukunft des Strohgäus.

Anmerkungen

- ¹⁾ Unter Ertragsmeßzahl versteht man einen aus Bodenart, Klima, Wasserverhältnissen, Geländegestaltung und anderen Faktoren gebildeten und auf die Fläche bezogenen Wert zur Beschreibung landwirtschaftlicher Ertragsfähigkeit.
- ²⁾ FISCHER, H.: Siedlungen religiöser Gruppen in Württemberg. in: Jahrbuch für Statistik und Landeskunde Baden-Württemberg, Bd. 8/9, 1962/63, S. 13.
- ³⁾ zit. nach: RÖMER, H.: Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte 1550–1750, Bd. 2, 1, 1930, S. 86.
- ⁴⁾ Zahl der Beschäftigten in Betrieben des Verarbeitenden Gewerbes mit 20 und mehr Beschäftigten je 1000 der Bevölkerung.